



Nutzungsbedingungen:

- Die kostenlose Nutzung der Pressebilder ist nur für die unmittelbare Berichterstattung über die Ausstellung „Mumien der Welt“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim (13.02.-28.08.2016) gestattet.
- Eine Weitergabe des Bildmaterials an Dritte ist nicht zulässig.
- In der jeweiligen Bildunterschrift muss der Inhaber des Copyrights sowie der Fotograf genannt werden.
- Die Nutzungsfrist endet am 29.08.2016. Nach Ablauf dieser Frist ist jegliche Nutzung melde- und honorarpflichtig zugunsten der Bild-Urheber.
- Unerlaubte kommerzielle Nutzung wird mit 300%iger Gebühr gemäß MfM-Liste geahndet.

Einführung



Feuchtpräparat einer menschlichen Hand

Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Mumifiziertes Gewebe

© Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim

Die helle Färbung des Präparates ist durch die Formalin-Lösung bedingt, in der es konserviert wurde.



Junge Mitglieder (JuMis) gestalten erstmals Sonderausstellung mit

© Roemer- und Pelizaeus-Museum, Foto: Ch. Kundolf-Köhler

14 JuMis des Museumsvereins zwischen 9 und 14 Jahre haben dieses komplexe Thema unter fachkundiger Leitung selbst erforscht und ihre ganz eigenen Gedanken und Ideen in den Gestaltungsprozess der Ausstellung eingebracht. Die Ergebnisse werden an Film- und Hörstationen zu erleben sein.

In der hinteren Reihe von links nach rechts:

Lea Thiede, Robin Kreter, Maximilian Schwetje

Mittlere Reihe von links nach rechts:

Lars Thiede, Luis Schwetje, Moritz Rouwen, Pauline Lachmaier, Lilly Klocke, Megan Kirstenpfad, Ariane Krause, Liam Kunalan, Eva-Lotta Rouwen

Im Vordergrund liegen von links nach rechts:

Joris Höweling und Taddeo Weissmann

Natürliche Tiermumien, Fossilien, ausgestopfte Tiere



Mammutbaby „Dima“ (Replik eines *Mammuthus primigenius*)

Etwa 39000 Jahre v. Chr.
Russland, Sibirien, Magadan (Original)
Kunststoff (Original: mumifiziertes Gewebe)
© Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim

Das nach einem Fluss in der Umgebung seines Fundortes in der russischen Region Jakutien benannte Mammutbaby „Dima“ starb vor rund 40.000 Jahren. Es war in einen Schlammteich gefallen, aus dem es sich nicht mehr befreien konnte. Das Eis im umgebenden Boden zog die Feuchtigkeit aus dem Körper des Tieres und führte so zur Bildung einer Mumie. Diese wurde 1977 gefunden und wird in der Hildesheimer Ausstellung in einer Replik gezeigt. Das Original befindet sich heute im Zoologischen Museum von St. Petersburg.



Trockenmumie einer Zwergfledermaus (*Pipistellus pipistrellus*)

20. Jahrhundert
Harderode, Ith (Niedersachsen)
Mumifiziertes Gewebe
© Universität Hannover, Prof. Dr. D. Thies

Zwergfledermäuse sind Spaltenbewohner, die in Scheunen, Dachböden und Kirchtürmen gesellig leben. Diese Mumie wurde in einem Kleiderschrank gefunden.

Zwergfledermäuse sind die am meisten verbreiteten Fledermäuse in Europa. Ihre Nahrung besteht überwiegend aus Mücken und anderen Kleininsekten, die sie in der Nähe von Gewässern und an Waldrändern fangen. Die im Mai und Juni neugeborenen Zwergfledermäuse sind nackt und blind und etwa so groß wie eine Honigbiene.

Moorleichen



Das Weerdinge-Paar, zwei männliche Moorleichen

40 v. Chr.–50 n. Chr.
Weerdinge, südlicher Teil des Bourtanger Moors
Mumifiziertes Gewebe
© Drents Museen Assen, Niederlande; Foto: Wim Kluvers

Die beiden nackten männlichen Moorleichen wurden 1904 im südlichen Teil des Bourtanger Moors in Drenthe, Niederlande, gefunden. Die Radiokarbondatierung offenbarte, dass sie vermutlich zwischen 40 v. Chr. und 50 n. Chr. gestorben sind. Zunächst wurde angenommen, dass es sich bei einem der beiden Leichname um eine Frau handelt, was zu dem Namen „Paar von Weerdinge“ führte.

Die vollständigere Moorleiche hat eine große Wunde auf der Brust, durch welche die Eingeweide ausgetreten sind. Einige Forscher vermuten, dass dies auf einen rituellen Zweck der Tötung hindeutet. Die Todesursache des anderen Mannes ist unbekannt.

Das Verhältnis der beiden zeitgleich umgekommenen und im Moor versenkten Männer zueinander ist unklar. Auch durch DNA-Analyse zu ermitteln, waren nicht erfolgreich.

Spanien/Kanarische Inseln



Mumie einer Frau der Guanchen-Kultur

Spätes 13./frühes 14. Jh.

Teneriffa, Kanarische Inseln

Organisch, Ziegenhaut

© Anthropologisches Institut der Universität Göttingen

Die Mumie einer Frau gehört zu weltweit nur rund 40 bekannten Mumien der Guanchen-Kultur von der Insel Teneriffa und ist die einzige in Deutschland.

Sie gelangte 1802 als Geschenk des britischen Naturforschers Sir Joseph Banks an den deutschen Anthropologen und Zoologen Johann Friedrich Blumenbach nach Göttingen. Eine erste CT-Untersuchung an der Universität Göttingen ergab ein Lebensalter von 50 bis 60 Jahren. Die neueren Untersuchungen im Rahmen des Hildesheimer Mumienforschungsprojektes machen dagegen ein Sterbealter von 30 bis max. 40 Jahren wahrscheinlicher.

Eine Organentnahme ist bei dieser Mumie nicht durchgeführt worden. Die konservierenden Behandlungen des Leichnams dürften sich auf eine Behandlung mit Balsamierungssubstanzen und auf das Austrocknen des Körpers in der Sonne beschränkt haben. Im Körperinneren sind noch Gewebestrukturen erkennbar, jedoch lassen sich einzelne Organe kaum noch differenzieren. In der Schädelhöhle sind Reste der harten Hirnhaut (*Dura mater*) sichtbar, im Brustraum Teile der Luftröhre und wohl auch der Speiseröhre.

Auffällig ist der hervorragende Zustand des Skeletts, das keine Frakturen aufweist. Dies könnte auf eine Zugehörigkeit der Verstorbenen zu einer privilegierten Bevölkerungsschicht hinweisen, die keine harten und mit Verletzungsgefahr eingehenden Arbeiten ausführen musste. Eine Radiokarbondatierung ergab, dass die Frau Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jh. gestorben sein muss.

Ungarn



Mumie der Teréza Borsodi mit Baby

1768–1794 (Alter 26 Jahre)

Ungarn, Dominikanerkirche von Vác

Mumifiziertes Gewebe, Textilien

© Ungarisches Naturkundemuseum, Budapest

Nach dem Tod der Mutter wurde der Säugling per Kaiserschnitt zur Welt gebracht, starb aber nur Stunden später.

Diese beiden Mumien sowie eine weitere Kindermumie und die Mumien von zwei Nonnen in der Ausstellung gehören zu insgesamt 265 Mumien, die 1994 bei Sanierungsarbeiten in der unterirdischen Gruft der Dominikanerkirche von Vác gefunden wurden. Die Gruft war zwischen 1674 und 1838 für Bestattungen genutzt worden und danach in Vergessenheit geraten.

Zwei Drittel der Mumien waren mit dem Erreger der Tuberkulose infiziert, an dem allerdings nicht alle starben. Die Erreger in den Leichen aus Vác sind noch immer nachweisbar und erlauben einen Vergleich mit den heute existierenden Varianten und damit eine Rekonstruktion der Evolution des Bakteriums in den letzten 200 Jahren. So lassen sich Mutationen nachvollziehen und die Mechanismen aufklären, die letztlich zur Resistenzentwicklung führen. Noch heute ist ein Drittel der Weltbevölkerung infiziert, 2012 starben bei 8,6 Millionen Neuinfektionen weltweit 1,3 Millionen Menschen an Tuberkulose.

Aus diesen Gründen werden die Gruftmumien auch gegenwärtig intensiven Studien unterzogen, die unmittelbare Auswirkungen auf die moderne medizinische Forschung haben und zudem Eingang finden werden in die Entwicklung neuer Medikamente. Die Mumien von Vác sind zugleich ein bedeutsames Beispiel für die enorme Aussagekraft und Bedeutung der Mumien, die weit über die historische Forschung hinausgeht.

China und Japan



Mumie eines jugendlichen Mannes

Datierung unklar

Nordostasien

Mumifiziertes Gewebe

© Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim

Die Mumie ist gut erhalten. In Teilbereichen des Oberkörpers sind Abdrücke einer ehemaligen Textilaufgabe zu erkennen.

Um Fragen nach dem Alter und der Herkunft zu klären, wurde die Mumie im Rahmen des Mumienforschungsprojektes der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim verschiedenen Analysen unterzogen.

Für eine genetische Untersuchung und eine Radiokarbon-

Datierung entnahm man kleine Knochenproben, und führte am Klinikum der Universität Mainz eine Computertomografie durch. Die Ergebnisse weisen den Toten als einen männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren und mit einer Körpergröße von 1,53 m aus. Während die Datierungsversuche zu keinem plausiblen Ergebnis führten, wiesen die DNA-Analysen auf einen nordasiatischen Ursprung hin.

In der Schädelhöhle sind keine Gehirnreste zu erkennen. Die Fraktur im rechten Stirnbereich entstand wahrscheinlich nach dem Tode.

Ozeanien



Übermodellierter Schädel der Iatmul

Vor 1925

Ozeanien, Neuguinea

Knochen, Ton, Haar, Rotang, Perlmutter, Nassa, Kauri, Pigment

© Roemer- und Pelizaeus-Museum, Foto: Sharokh Shalchi

Übermodellierter Schädel können Ahnenschädel oder Kopftrophäen von Feinden sein. Sie wurden in Männerhäusern aufbewahrt und sind mit mündlich überlieferten Geschichten und Ritualen verbunden. Auf Schädelreihen aufgereiht, erinnerten sie an die Vorfahren und die Geschichte der Gemeinschaft des jeweiligen Männerhauses. Die Tro-

phäen der Kopfjagden wurden auf zeremoniellen Kriegszügen erbeutet, die noch bis in die 1930er Jahre stattfanden.

Zunächst exhumierte man den Verstorbenen und trennte den Schädel ab. Nach der vollständigen Säuberung von noch vorhandenen Geweberesten wurden die Gesichtszüge aus Ton modelliert. Dabei handelte es sich nicht um ein Porträt des Verstorbenen. Diese lange existierende Meinung konnte durch anthropologische Untersuchungen widerlegt werden. Der hintere Teil des Schädels blieb unbearbeitet.

Der hier gezeigte Schädel kam 1925 an das Roemer- und Pelizaeus-Museum und datiert wahrscheinlich in die Zeit, als der nordöstliche Teil Neuguineas die deutsche Kolonie „Kaiser-Wilhelms-Land“ war (1885–1918).

Ägypten – Totenkult und Tiermumien



Mumie einer Katze

Griechisch-römische Zeit, 2./1. Jh. v. Chr.

Ägypten, genauer Fundort unbekannt

Mumifiziertes Gewebe, Leinen

© Roemer- und Pelizaeus-Museum, Foto: Sharokh Shalchi

Die Ägypter mumifizierten zu allen Zeiten nicht nur Menschen sondern auch Tiere aus ganz unterschiedlichen Gründen. Sie sollten den Verstorbenen im Jenseits als Nahrung dienen oder wurden als Haustiere mit ins Grab gegeben.

Die meisten als Mumien erhaltenen Tiere wurden aber balsamiert, weil sie einer Gottheit in Verbindung gebracht wurden, was bei nahezu jeder bekannten Tierart der Fall war.

Ein Phänomen vor allem der griechisch-römischen Zeit war die massenhafte Mumifizierung und Bestattung von heiligen Tieren einer Gottheit in ausgedehnten Tiernekropolen. So sind große Mengen an Katzenmumien nicht nur aus Bubastis im Nildelta, einem Kultort der katzenköpfigen Göttin Bastet, bekannt; auch an anderen Orten Ägyptens kamen bei Ausgrabungen ausgedehnte Katzennekropolen zutage. Wie im vorliegenden Fall wurden die Tiere zumeist zu einem länglichen Bündel verschnürt, dessen äußere Binden teils kunstvoll zu Kassettenmustern arrangiert waren. Der abgesetzt umwickelte Kopf zeigt eine schematisch nachgebildete Schnauze und besitzt aus Leinen nachgebildete Ohren. Nicht selten waren Augen und Schnauze der Katzenmumien auch aufgemalt.

Ägypten – Menschliche Mumien



Mumie des Idu (II.)

Altes Reich, 6. Dynastie, Zeit Pepi II.,

ca. 2278–2184 v. Chr.

Giza, Westfriedhof

Knochen und mumifiziertes Gewebe

© Roemer- und Pelizaeus-Museum, Foto: Jens Klocke

Idu (II.) war ein hoher Beamter, der im Alten Reich unter der Regierung des Pharaos Pepi II. lebte. Als Leiter des Büros der Tannenholzverwaltung war er für den Import des wertvollen Baumaterials aus Asien zuständig und hatte damit eine Schlüsselfunktion in der Verwaltung inne.

Seine 1914 entdeckte Grabkammer auf dem Westfriedhof in Giza war unberührt. Darin befand sich neben der kompletten Grabausstattung der ungeöffnete hölzerne Kastensarg (in der Dauerausstellung „Ägypten“ des RPM zu sehen) mit der Mumie des Herrn Idu. Dank der damals üblichen Fundteilung gelangte ein wesentlicher Teil der Grabausstattung nach Hildesheim. Die Mumie ist eine von weltweit nur sehr wenigen erhaltenen Mumien des Alten Reiches. Sie ist zudem eine der am intensivsten untersuchten Mumien überhaupt und führte zu einer grundlegenden Neubewertung der Entwicklung der ägyptischen Mumifizierungstechnik.

Der Körper ist weitgehend skelettiert. Lediglich der Kopf zeigt gut erhaltene Weichteile, die noch immer von Bandagen umgeben sind. Die ursprüngliche Körpergröße betrug ungefähr 1,66 m. Idu war vermutlich Rechtshänder und starb im Alter von 55 bis 65 Jahren.

Frühzeitig war erkennbar, dass die erhaltenen Binden an der Mumie mit Balsamierungssubstanzen durchtränkt sind. Die chemische Analyse belegt ihre Wirksamkeit gegen Bakterien und Pilzbefall. Damit wurde erstmals an einer Mumie des Alten Reiches Balsamierung nachgewiesen. Neben dem Einsatz von Balsamierungsharzen konnten an der Mumie des Herrn

Idu auch Reste von Natron nachgewiesen werden, das offensichtlich in der 6. Dynastie bereits Verwendung fand, um dem Körper die Feuchtigkeit zu entziehen.



Kindermumie mit ersetztem rechten Arm

Griechisch-römische Zeit, um 30 v. Chr.–20 n. Chr. (Regentschaft des Kaiser Augustus)

Ägypten, genauer Fundort unbekannt

Organisch, Leinen

© Roemer- und Pelizaeus-Museum, Foto: Jens Klocke



Es handelt sich um einen Jungen im Alter von etwa fünf Jahren unbekannter Herkunft. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurde das Gesicht des Kindes freigelegt, während die Leinenbinden am restlichen Körper noch weitgehend intakt sind. Es sind mehrere unterschiedliche Lagen der Bandagierung erkennbar. Die mittlere Schicht liegt im Brustbereich frei und lässt Malereien nach griechischen Vorbildern erkennen. Im Gesichtsbereich sind Reste eines Goldüberzugs erkennbar, wie er typisch für Mumien der römischen Zeit war. Mittels einer Radiokarbonanalyse konnte die Mumie ungefähr in die Zeit des Octavian-Augustus und damit an den Beginn der römischen Herrschaft über Ägypten datiert werden.

Röntgen- und CT haben gezeigt, dass Gehirn und innere Organe entfernt wurden. Das rechte Armskelett wurde vollständig durch einen Unterarmknochen eines Erwachsenen ersetzt. Der Knochen wurde am unteren Ende auf die richtige Länge gekürzt und die fehlende Hand aus Leinenbinden nachmodelliert. Über den Grund für diese Vorgehensweise lässt sich nur spekulieren. Vermutlich war der Arm des Kindes durch einen Unfall oder einen Raubtierangriff verloren gegangen oder zumindest schwer beschädigt.

Auch lässt sich nicht mehr einwandfrei klären, ob der Verlust des Arms mit der Todesursache in Zusammenhang steht. Die endgültige Feststellung der Todesursache ist bei ägyptischen Mumien in der Regel nicht möglich, da die meisten tödlichen Erkrankungen sich in den inneren Organen manifestieren, die jedoch regelmäßig fehlen. Allerdings ist anzunehmen, dass der Verlust des Armes mit schweren Komplikationen einherging, die mit den damaligen Mitteln kaum zu behandeln gewesen wären.

Zusätzlich ist eine Fraktur im rechten Oberschenkelknochen nachweisbar. Da keine Heilungsprozesse erkennbar sind, ist auch dieser Bruch entweder unmittelbar im Zusammenhang mit dem Tod oder danach entstanden. Zwei weitere Brüche lassen sich im Bereich der Halswirbelsäule erkennen. Auch hier bleibt unklar, ob es sich um Spuren eines letztlich tödlichen Unfallgeschehens handelt. Die Balsamierer versuchten jedenfalls, die Halswirbelsäule mittels einer Art Halskrause aus dichtem Material zu stabilisieren, um ein Wegknicken des Kopfes zu verhindern.



Koptische Kindermumie

4.-8. Jh. n. Chr.

Ägypten, Karara

Mumifiziertes Gewebe, Textil, Holz, Pulver aus Pflanzenfasern

© Ägyptologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Foto: Jens Klocke

Mit der Ausbreitung des Christentums in Ägypten im 3. und 4. Jh. änderten sich die Mumifizierungstechniken. Aber man hielt bis ins 8. Jh. an der Tradition fest, die Körper Verstorbener zu erhalten, zumal dies offensichtlich nicht im Widerspruch zum christlichen Glauben an die Auferstehung des Leibes stand. Zudem gab es in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch zahlreiche Anhänger der traditionellen ägyptischen Religion, deren Untergang erst mit der Ausrufung des Christentums als Staatsreligion im Jahr 391 besiegelt wurde.

Diese Mumie eines Kindes stammt aus einer 1913/14 durchgeführten Grabung in Karara, an der die Universitäten Heidelberg und Freiburg beteiligt waren. Sie kam im Zuge der damals üblichen Fundteilung zusammen mit anderen Mumien nach Heidelberg, das als einzige Institution außerhalb Ägyptens über einige dieser späten Mumien verfügt.

Charakteristisch für diesen Typ koptischer Mumien ist die Stabilisierung des ausgestreckten Leichnams mit aus Palmblättern gefertigten Matten. Die Mumie ist in ein grobes, dicht gewebtes Tuch eingewickelt und auf ein Brett, vermutlich aus Palmholz, mit rund ausgeschnittenem Kopfende gelegt. Der Dachaufbau über dem Kopf ist aus Palmblattrippen konstruiert und die ganze Mumie umhüllt ein bis zwei Lagen eines großen Tuches.

Zwischen den Tüchern und im inneren Tuch befinden sich mehrere Kilogramm eines dunkelbraunen Pulvers, welches mit Pflanzenfasern durchsetzt ist. Von dem Pulver geht ein herber, würziger Duft aus. Vermutlich ist dieses Pulver das Nebenprodukt eines örtlichen Handwerks. Es könnte sich dabei um den pflanzlichen Rest der Gerbstoff- oder Farbstoffgewinnung der in Karara ansässigen Textilhandwerker handeln.

Das äußere Tuch bekam nun noch Bänder aus bunt gefärbtem Garn zu einem Muster aufgebunden. In die bunten Bänder steckte man einen Holzpflock und einige Rohrstäbe mit schwarzer Masse an den Enden. Diese konnten als Werkzeuge zum Weben identifiziert werden. Der Pflock ist eine Schusspule und der Rohrstab eine Wirknadel. Der Pflock hat dabei eine so polierte Oberfläche, wie sie Werkzeuge nur durch langen intensiven Gebrauch bekommen.

Es könnte sich hier also um die Mumie einer jungen Weberin handeln, der man ihr Werkzeug auf ihren Weg ins Jenseits mitgab.

Typisch für die Karara-Mumien ist der dreieckige Kopfaufbau, der wohl einen Schutz für die empfindliche Gesichtspartie darstellen sollte. Dem Kopfaufbau steht als Pendant eine ebenfalls dreieckige Ausformung der Fußregion gegenüber.

Unter den Binden ist der Schädel vollständig skelettiert, doch sind in anderen Körperregionen noch Weichteilreste erhalten.

Da von den bleibenden Zähnen die Wurzel des oberen vorderen Schneidezahns vollständig und die Wurzel des oberen ersten Backenzahnes fast vollständig entwickelt ist, lässt sich auf das Alter des Kindes von 9-10 Jahren schließen. Die noch vorhandenen Zähne konnten im Rahmen der Restaurierung wieder eingesetzt werden.

Südamerika



Peruanische Hockermumie einer Frau

Datierung unbekannt

Peru, genaue Herkunft unbekannt

Mumifiziertes Gewebe, Textilien

© Anthropologisches Institut der Universität Göttingen

Die Verstorbene ist in Hockstellung bestattet worden. Die Beine sind eng an den Körper angewinkelt, wobei eine Röntgenuntersuchung gezeigt hat, dass die Arme den Unterschenkeln aufliegen und die Handgelenke einander knapp oberhalb des Fußbereiches berühren.

Während der Kopf freiliegt, ist der Rest des Körpers mit Textilien verhüllt und mit Stricken aus Pflanzenfasern zu einem Bündel verschnürt.

Im Kopfbereich sind Haare, Kopfhaut und Ohren erhalten. Das Gesicht hingegen ist weitgehend skelettiert. Der Kopf ist mit einem Stirnband aus Pflanzenhalmen und darüber gespannten Textilfäden geschmückt. Aufgrund verschiedener Merkmale des Skeletts ist davon auszugehen, dass die junge Frau spätestens im Alter von 25 Jahren verstorben ist.

Innere Organe sind nicht mehr vorhanden. In der Schädelhöhle sind jedoch Gehirnreste deutlich erkennbar. Insgesamt warfen die Ergebnisse der im Rahmen des Hildesheimer Mumienforschungsprojektes durchgeführten Computertomografie zahlreiche Fragen auf, die

weiterer Abklärung bedürfen.

Im Körperinneren sind mehrere sehr dichte Schnüre oder sogar Drähte zu erkennen, die die Knochen miteinander verbinden und offenbar der Fixierung und Stabilisierung der Körperhaltung dienen sollen. Diese Schnüre beginnen außerhalb des Körpers und ziehen dann nach innen. Sie müssen zu einem Zeitpunkt angebracht worden sein, zu dem der Körper bereits weitgehend skelettiert war. Darüber hinaus ist ein Holzstab zu sehen, der wohl der Stabilisierung der Wirbelsäule dient und vermutlich modern ist. Möglicherweise handelt es sich hier um Spuren von Restaurierungsmaßnahmen, die unmittelbar im Anschluss an den Fund der Mumie durchgeführt wurden.



Südamerikanische Korbmumie eines Mannes

Datierung unbekannt

Bolivien, Gräber bei Coro Coro (südl. von La Paz)

Mumifiziertes Gewebe, Flechtmaterial

© Roemer- und Pelizaeus-Museum

Alter und genauere Fundumstände der Mumie sind unbekannt. Korbmumien dieser Art sind aus der Späten Zwischenzeit (900–1476) bekannt. In dieser Epoche, die sich unmittelbar an den Niedergang der Tiahuanaco-Huari-Kulturen (700–1200) anschließt, wurden die Toten vor allem im westlichen Hochland in Hockstellung in solchen korbähnlichen Geflechten beigesetzt. Die Bestattung in hockender Körperhaltung ist in der Andenregion seit dem ersten vorchristlichen Jahrtausend, spätestens ab der Paracas-Kultur weit verbreitet.

Da die Verstorbenen zumeist mit Textilien zu Bündeln verschnürt wurden, werden solche Mumien auch als „Mumienbündel“ bezeichnet. Typisch für Mumien in einem Korbgeflecht ist die Öffnung im Gesichtsbereich. Darüber hinaus weisen viele eine weitere Öffnung im Fußbereich auf. Ältere Aufnahmen belegen jedoch, dass dies bei der hier gezeigten Mumie nicht der Fall war. Sie lässt eine weitere Öffnung im Steißbeinbereich erkennen, die – wie die sorgfältig verarbeiteten Ränder zeigen – bereits ursprünglich vorhanden war und nicht erst in der jüngeren Vergangenheit entstanden ist.

Die computertomografische Untersuchung der Mumie zeigte eindeutig, dass es sich um einen Mann handelt, der im

Alter von 25 bis 30 Jahren verstorben ist. Das Geschlecht lässt sich anhand der Beckenform und verschiedener Merkmale des Schädels klar bestimmen. Im Schädelinneren sind noch Reste des Gehirns und wohl auch der Hirnhäute erkennbar, die sich bis in den Spinalkanal verfolgen lassen. Innere Organe sind hingegen nicht mehr nachweisbar. Auffällig sind deutliche Zahnfehlstellungen des Gebisses.



Südamerikanische Mumie einer Frau mit zwei Kindern

12.–14. Jh. n. Chr.

Südamerika, westliche Küstenregion

Mumifiziertes Gewebe, Textilien

© Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim

Das Mumienensemble stammt aus der Sammlung des Malers Gabriel von Max, die vom Museum 1917 angekauft wurde. Ein Kind befindet sich auf dem Bauch einer seitlich liegenden Frau, ein anderes unter ihrem Kopf. Ihre Erhaltung entspricht der, die in der andinen Küstenregion Südamerikas zu erwarten ist, wahrscheinlich sind die Körper auf natürliche Weise in der Wüste ausgetrocknet.

Für Analysen wurden kleine Proben entnommen und alle Mumien einer Computertomografie unterzogen. Die Frau war 1,56 m groß, wurde 30 bis 35 Jahre alt und hat bis zu ihrem Tod noch gestillt. Gehirnreste, Rückenmark und Dickdarminhalt sind erhalten.

Das Kind auf dem Leib der Frau hinterließ dort eine Vertiefung. Sein Körper ist in hellbraunes Gewebe gehüllt, darum schlingt sich ein Tragenetz aus Pflanzenfasern. Das Geschlecht und die Körpergröße des ein bis zwei Jahre alten Kindes konnten nicht bestimmt werden. In seinem rechten Oberkiefer wucherte ein Knochentumor, die Zähne sind verlagert und weisen Mineralisationsstörungen auf. Die Mumie hat noch Weichteilreste im Unterbauch und in den Augenhöhlen sowie Gehirnreste.

Bei der zweiten Kindermumie fehlen Hände, Füße und der Kopf. Körpergröße und Geschlecht des zwei bis drei Jahre alten Kindes waren nicht zu bestimmen. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen der Frau und den Kindern konnte nicht geklärt werden.